



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lie, Bernt: Oberlehrer Hauk : Roman : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Nachts um 3 Uhr wankten wir fast betäubt an die frische Luft, durch die uralte Straße zum Damaskustor vor die Mauern der Stadt. Über uns der Sternenhimmel in berückendem Glanz. Durch die fein durchbrochnen Zinnen der Stadtmauer am Tempelplatz im Westen leuchtete in den scharfen Umrissen der bleiche Glanz des eben über dem Ölberg aufgehenden Mondes. Die Stadt lag in geheimnisvollem Halbdunkel mit ihren großen und heiligen Erinnerungen. In matten Umrissen erhoben sich die runden Kuppeln der Kirchen und Synagogen und die schlanken Minarets der Moscheen. In unsern Sinnen vermischten sich die Erlebnisse dieser Nacht mit den Bildern aus den biblischen Gleichnissen von der königlichen Hochzeit und den zehn Jungfrauen: wie die Boten durch die Straßen der Stadt eilen zu den geladenen Vornehmen beim Einbruch der Nacht, wie in feierlichem Zug die Jungfrauen sich aufmachen mit brennenden Lampen, dem Bräutigam entgegen; müde vom Warten schlafen sie alle ein, bis zur Mitternacht ein Geschrei anhebt: Der Bräutigam kommt. Dann ziehn die, die bereit sind, mit dem Bräutigam ein zum Hochzeitsfest, und die Türen werden verschlossen. So reicht sich im Orient Vergangenheit und Gegenwart die Hand. Was unter dem Schutt der Jahrtausende vergraben und verborgen liegt von geschichtlicher Erinnerung, steigt an das Licht des Tages in den zähe festgehaltenen Sitten und Bräuchen des Volks, das noch heutigentags Freude und Schmerz, Liebe und Haß, Leben und Tod in das Gewand einer mehrtausendjährigen Vergangenheit kleidet.

Dresden



Dr. Friedr. Jeremias

## Oberlehrer Hauf

Roman von Bernt Lie

(Fortsetzung)



schweigend gingen sie den Weg entlang. Endlich rief er aus: Ich habe in dieser Zeit so viel Dummes gesagt und bin so ein Idiot gewesen, daß ich eigentlich bis zu Ende damit fortfahren sollte. Ich bin wirklich ganz unglücklich darüber, daß ich heute abend reisen muß!

Finden Sie, daß das so idiotisch ist?

Nein, ach nein, eigentlich nicht. Aber ich ärgere mich darüber, daß ich — daß ich Sie so geplagt habe — und Ihren Vater und namentlich Ihre Frau Mutter — diese ganze Zeit. Ich bin ja ein aufdringlicher Gesell gewesen! Aber ich bin nun einmal gleich so begeistert!

Ich finde, Sie brauchen es nicht zu bereuen, daß Sie sich für Vater begeistert haben!

Ich bereue das natürlich nicht, aber daß ich ihn geplagt habe —

Ach so viel Freude wie Vater an Ihnen gehabt hat! Er wird Sie vermissen, und das werde ich auch tun. Ich glaube, Sie meinen immer, was Sie sagen, Svend Bugge, Sie sind so viel für Vater gewesen in dieser Zeit und für mich auch, wenn Ihnen das nicht ganz gleichgiltig ist. Es ist mir, als habe ich

dies ganze Jahr geträumt. Und sei jetzt am Morgen erwacht, und nun ist es also nur ein Traum gewesen, wissen Sie! Aber wenn Sie zu uns heraus kamen, da war es, als wenn ich die Augen noch ein klein wenig wieder schlösse, um den Traum zurückzurufen.

Sie schwieg. Und er ging eine Weile unruhig neben ihr her. Sie waren nun an den ersten Häusern der Stadt angelangt.

Aber, sagte er endlich — wenn Sie das wirklich meinen, Fräulein Benny, warum sind Sie denn seit langer Zeit nicht mehr so lieb und so natürlich gegen mich gewesen wie im Anfang?

Bin ich das nicht gewesen?

Nein, seit der Nacht, als ich so ungeschickt war, diese dumme Äußerung über Ihre Mutter zu machen, und wo Sie zum Schluß so besonders lieb gegen mich waren, seitdem habe ich ja buchstäblich keine Gelegenheit mehr gehabt, mit Ihnen reden zu dürfen. Ich habe darüber nachgegrübelt, ob nicht am Ende mein böses Mundwerk Sie so bange gemacht habe, daß Sie mir auf die Dauer nicht mehr trauten. Aber das hätten Sie immer tun können. Und ich glaubte, ich hätte — Sie hätten — mich verstanden.

Ich habe Sie verstanden und habe an Sie geglaubt! Ich bin nicht im mindesten bange gewesen.

Aber warum haben Sie denn —?

Ich kann Ihnen nicht gut darauf antworten. Ich kann Sie nur bitten, mir zu glauben, daß ich nicht anders gegen Sie habe sein wollen — aber ich — ich bin wohl ein wenig ungeschickt — und vielleicht ist es auch nicht so ganz leicht für mich — so in verschiedner Beziehung.

Sie hielt plötzlich inne, Tränen erstickten ihre Stimme, sie wandte sich ab und trocknete die Augen.

Aber, Fräulein Benny!

Sie wandte sich wieder ganz nach ihm um und lächelte.

Rehren Sie sich nicht daran. Denken Sie nicht daran — es ist nur so dumm, ich glaube, ich bin nervös! Aber kommen Sie nun recht früh heute abend, und seien Sie gemüthlich und heiter mit Vater, und glauben Sie nicht all das dumme Zeug, was Sie vorhin redeten, sondern nur, daß Vater Sie schrecklich gern hat, er und wir alle! Auf Wiedersehen! Hier muß ich hinein — zur Armenpflege!

Sie lief von ihm weg und in Pastor Kallands Haustür hinein.

Er stand noch eine Weile da und starrte die Tür an, dann schlenderte er weiter wie im Traume.

Auf einmal blieb er stehn und stieß den Stock energisch gegen das Pflaster. Hah! rief er laut und lächelte, und dann ging er plötzlich, so schnell er konnte, an die Straßenecke und links nach dem Schulberg und machte nicht eher Halt, als bis er in der Kellerstube des Pedellen stand.

Entschuldigen Sie, können Sie mir vielleicht sagen, ob die Konferenz da oben beendet ist?

Nein, sie ist noch im Gange.

Danke, und entschuldigen Sie! Ich warte nur auf einen der Herren.

Und dann wanderte er auf und nieder vor dem Schulportal, bis es sich schließlich öffnete, und Oberlehrer Haut mit einer Reihe von andern Herren heraustrat. Er wartete, bis sich der Oberlehrer verabschiedet hatte.

Guten Tag, guten Tag, mein junger Freund! Wie liebenswürdig von Ihnen, daß Sie auf mich gewartet haben!

Ja, ich war so frei.

Wie konnten Sie nur wissen, daß ich hier war?

Ich komme eben von Ihrer Frau Gemahlin.

Der Oberlehrer sah ihn hastig, ein wenig ängstlich an.

Ich war draußen, um Adieu zu sagen —

Nein nein nein, damit hat es keine Eile! Wir haben ja noch mehrere Tage.

Ich hatte beschlossen, mit dem Postdampfer heute abend zu reisen —

Aber warum denn nur eine solche Eile? Sie wollten ja doch erst Montag mit dem direkten Dampfer reisen?

Man kommt ja aber doch mit diesem schneller ans Ziel —

Aber mein lieber, lieber Freund, das überrascht mich schmerzlich!

Das ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Oberlehrer, aber —

Lassen Sie sich denn nicht noch überreden? Nein nein, das kommt mir zu plötzlich.

Ja — ich —

Nun ja! Nun ja, natürlich Sie müssen weg, an die Arbeit, an die Arbeit! Und ich will Sie nicht zurückhalten, lieber, lieber Herr Svend Bugge! Im Gegenteil ach, im Gegenteil, ich treibe Sie an zur Arbeit! Der Beruf harret Ihrer, mein junger Freund, ach ja, der große herrliche Beruf, der, des bin ich gewiß, Ihnen beschieden ist!

Ja, da ist nur etwas, um das ich Sie bitten möchte, Herr Oberlehrer!

Nun ja, kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?

Es — es mag am Ende sonderbar klingen — ach, Herr Oberlehrer, würden Sie wohl die Güte haben, den Oberweg mit mir zu gehn! Es gehn dort so wenig Menschen, und —

Gern, gern!

Sie bogen in den Weg ein, und Svend Bugge wartete, bis sie das letzte, kleine Haus hinter sich gelassen hatten. Aber als er hier anfing sich zu räuspern und sich vorzubereiten, blieb der Oberlehrer stehn und legte ihm die Hand auf die Schulter: Lieber Freund, ist etwa die Reiseflasche nicht ganz in Ordnung — dann, ach! Ich bin ja selbst jung gewesen und habe mehr von der Not gekannt, als Sie jemals, mit Gottes Hilfe —

Svend Bugge lachte.

Nein, tausend Dank — ach nein, das ist es nicht! Aber der Direktor war ja gestern bei Ihnen, und wenn ich ihn recht verstanden habe, so hat ihm ein philosophischer Hilfslehrer abgeschrieben. . . .

Ja, er hat plötzlich eine Stellung an einer Privatschule in der Hauptstadt angenommen — als zweiter Direktor.

Und dann redete er von der Anstellung einer stellvertretenden Kraft — für das laufende Schuljahr?

Ja, wir haben telegraphirt —

Lieber Herr Oberlehrer, könnten Sie mir nicht die Stelle verschaffen?

Ihnen? Sie wollten —?

Svend Bugge war ganz entsetzt über die Wirkung, die seine Frage hervorrief.

Der Oberlehrer wich drei Schritt zurück und starrte ihn mit vor Schrecken weit aufgerissenen Augen an.

Ich dachte, es wäre nicht zu unbescheiden, da ich ja nun doch einmal hier oben bin — und mein gutes Examen — und an Übung hat es mir in der Studenzeit auch nicht gefehlt —

Nein nein nein! Gott bewahre Sie, junger Mann! Von allem, was Sie in Ihrer Jugend tun, von allem, was Sie im Augenblick versuchen und verlocken kann — ich beschwöre Sie von ganzer Seele — gerade das dürfen Sie nicht tun.

Aber —

Wie können Sie es wagen, auch nur einen Schritt von Ihrem Wege abzuweichen, der mehr als der eines jeden andern der Wissenschaft gehört! Mit so reichen Gaben und einem so schönen Anfang!

Aber das beabsichtige ich ja in keiner Weise —

Sie wissen nicht, wovon Sie reden, junger Mann! Sie ahnen nicht den Abgrund, dem Sie sich mit diesen törichten Worten nähern! Treten Sie erst aus Ihrer Bahn heraus — ja, werden Sie der Wissenschaft auch nur ein Jahr untreu — so kehren Sie nie wieder zu ihr zurück! Lieber sollten Sie hungern, bittere Not leiden bei der Ausübung ihrer Studien — nein nein nein, daß ich es erleben muß, dies aus Ihrem Munde zu hören!

Der Oberlehrer ging ein paar Schritte weiter; dort stand eine Bank am Wegesrande, und er setzte sich ganz ermattet darauf.

Sie sind doch nicht, was man — arm zu nennen pflegt, mein junger Freund! fragte er kläglich.

Nein, das bin ich nicht, das heißt, ich habe nichts, aber —

Wenn Not am Mann ist, so haben Sie ja Ihren Vater!

Ja, um das Geld ist es mir gar nicht zu tun.

Aber warum wollen Sie denn nur —? Warum? Warum? Der Oberlehrer schüttelte verzweifelt und ganz vernichtet den Kopf. Endlich sagte er sanft und fast mütterlich: Kommen Sie, setzen Sie sich hier her zu mir, mein Freund, ich muß ernsthaft über diese Sache mit Ihnen reden.

Evend Bugge setzte sich neben ihn, noch ganz benommen von dem sonderbaren Gebaren des alten Herrn. Der Oberlehrer saß eine Weile kopfschüttelnd da, die eine Hand mit den gespreizten Fingern suchte in der Luft herum. Endlich legte er beide Hände auf seine Knie und begann vor sich hinstarrend: In aller Bescheidenheit, ja mit der denkbar größten Bescheidenheit möchte ich Ihnen erzählen, daß ich in meiner Jugend — ich war ja nicht so jung wie Sie, ich kam ja, wie Sie wissen, spät zum Studium vom Seminar aus, und nachdem ich schon mehrere Jahre unterrichtet hatte — aber in der Zeit, die ich meine Jugend nannte, das heißt, als ich meine Examina bestanden hatte und, so wie Sie jetzt, Kandidat war — da glaubte ich auch den Beruf eines Gelehrten in mir zu fühlen. In aller Bescheidenheit. Aber das war nur so ein Traum. Ich — ach, ich kann nicht daran denken, es sind so weit zurückliegende Dinge. Aber ich sah in der historischen Forschung den erhabnen Beruf meines Lebens. Ebenso wie Sie — wie Sie jetzt, mein lieber junger Freund! Und mir wurde die Aufmerksamkeit und die Gunst des vorzüglichsten Mannes zuteil — meines spätern Schwiegervaters, des Professors Julius Hage. Mit ihm ging ich nach Rom. Und dort wuchsen meinen Studien die Schwingen. Nun, lassen Sie mich nicht bei diesen alten und trübseligen Dingen verweilen. Aber in meiner Armut brach ich meine Studien ab, um eine Hilfslehrerstelle hier an dieser Stadt an der Schule zu übernehmen. Ich betrachtete es in dem Augenblick als ein unerhörtes Glück; auch mein Schwiegervater, der mir die Stellung verschaffte, sah nur ein Glück darin. Es erschien damals in unsern Augen so. Mein junger Freund! Ich bin dann nie wieder von hier fortgekommen! Ich erreichte das höchste Glück des Lebens, indem ich die Liebe der Tochter meines heißgeliebten Lehrers gewann; es wurde das Ziel meines Lebens, der Frau, die ich liebte, ein sorgenloses Leben zu bieten. Und durch den Einfluß meines vorzüglichsten Schwiegervaters wurde ich zuerst fest angestellter Lehrer an dieser Schule und dann Oberlehrer. Ich klage nicht hierüber. Es würde auch sehr undankbar und töricht sein. Aber die Wissenschaft, von der nahm ich für immer Abschied an dem Tage, als ich sie zeitweilig verließ — ach! zeit-

wellig! um meinen Lebensunterhalt zu finden. Ich bemühte mich um Stipendien, die wärmste Fürsprache meines Schwiegervaters unterstützte mich. Alles vergeblich! Wer sich selbst draußen hinstellt, der bleibt draußen. Stets war da ein anderer, der berechtigtere Ansprüche hatte. Mein Schwiegervater tat, was er konnte, aber jedesmal mußte er mir mitteilen, daß man mir einen andern vorgezogen habe. Ja, ach ja, das liegt alles weit hinter mir. Aber nun wissen Sie, warum ich Ihnen zurufen muß, daß Sie dies nicht tun dürfen! Um des Himmels willen! Alles — nur dies nicht!

Der alte Mann sank in sich zusammen und stützte den Kopf in die Hand.

Evend Bugge saß still und tief ergriffen da.

Aber, Herr Oberlehrer, sagte er endlich vorsichtig — die Sachen liegen nicht ganz so für mich, wie sie für Sie lagen. Ich bin glücklicher gestellt, als Sie es waren. Ich sage das in diesem Augenblick mit einem demüthigen Verständnis wie nie zuvor. Ja, von all dem unendlich vielen, was ich Ihnen zu verdanken habe, ist diese Erkenntnis meines Glücks vielleicht das größte und beste. Ich habe meinen Vater, der mir helfen wird, solange ich mich nur einigermaßen manierlich betrage, einen so guten und klugen und hochherzigen Vater! Und dann, glaube ich, Sie müssen es mir nicht übelnehmen, wenn ich mich irre, ich habe nicht die Absicht, etwas überlegnes und eingebildetes zu sagen, aber ich glaube, wir denken jetzt anders, wir Jungen, als Sie es in Ihrer Jugend taten. Ja, das glaube ich. Ich glaube, wir sind trotziger. Vielleicht auch unbescheidner und unbotmäßiger! Aber das will ich Ihnen doch sagen, daß mich keine Macht der Welt auf meinem wissenschaftlichen Wege hemmen soll! Und Sie müssen wissen, daß ich schon einen harten Kampf dafür gekämpft habe. Schon auf der Schule fing das an, sehen Sie. Und alle die Jahre lang war es eine ausgemachte Sache für mich, daß ich diesen Weg zu gehn hatte. Und der Vater und alle andern meinten ja, daß ich mich nur an die gerade Landstraße zu halten habe, mein Examen machen, als Lehrer anfangen und bescheiden sein solle. Aber bisher habe ich meinen Krieg durchgeführt, und ehe sie mir den Kopf abschlagen, ergebe ich mich nicht!

Der Oberlehrer lächelte und streichelte ihm die Hand.

Aber was wollen Sie denn hier?

Ich will lernen!

Was lernen Sie hier! Ein Gelehrter!

Ich muß Sie schon wieder bitten, nicht böse zu werden oder zu glauben, daß ich mich einschmeicheln will oder dergleichen. Aber ich bin niemals einem Manne begegnet, von dem ich so viel lernen zu können glaube wie von Ihnen, Herr Oberlehrer. Ich habe nun alle unsre Professoren und gelehrten Herren gehört. Aber Sie haben mir in diesen drei, vier Wochen mehr gegeben als alle die andern zusammen. Nicht gerade an positiven Kenntnissen, aber an — Geist! Ich finde kein besseres Wort dafür. Denn es ist vom Übel, so etwas auszusprechen.

Lieber junger Freund, Sie sind ein Enthusiast. Wenn Sie mich so hoch einschätzen, so bin nicht ich es, der das Verdienst hat, sondern Sie. Wenn Sie meiner wegen ein ganzes langes Jahr hier in dieser kleinen Stadt bleiben wollen, da muß ich Sie doch sehr eindringlich bitten, mich alten Mann nicht mit einer solchen Verantwortung zu beschweren!

Ich meine nichts weiter, als daß da noch eine Menge in Ihrer Bibliothek steht, was ich nicht gelesen habe, und daß ich, wenn ich noch eine Weile mit Ihnen zusammensein dürfte, Herr Oberlehrer, wenn ich hin und wieder einmal mit Ihnen über das, was ich gelesen habe, reden dürfte, daß ich da mehr als genug in den beiden Semestern lernen würde. Mein wunder Punkt ist gerade das klassische Altertum — was hilft uns das Mittelalter ohne das!

Darin stimme ich ganz und gar nicht mit Ihnen überein! sagte der Oberlehrer plötzlich erregt. Ganz und gar nicht! Ich meine im Gegenteil, daß ein Mann des Mittelalters einen eisernen Vorhang vor seinen Kenntnissen des Klassizismus herabrollen sollte. Wollen Sie das Mittelalter deuten, so müssen Sie sich selbst zum Barbaren machen —

Aber ich muß ja weiter vorwärts, bis in die Renaissance hinein!

Unfinn! Renaissance — ja, wenn Sie erst bis dahin gelangt sind, dann können Sie sich an die Klassizität heranmachen und sie entdecken — so wie sie damals entdeckt wurde — genau so wie Amerika!

Die Hauptsache für mich ist übrigens eigentlich ganz einfach, ein wenig Übung in der Pädagogik zu erlangen. Ich habe Lust zum Unterrichten. Ich glaube auch, daß es unsre Kenntnisse konsolidiert, einem Einfachheit verleiht, eine Übersicht, einen Sinn für das Hauptsächliche —

Hier! Ach, hier ist ja keine Rede von Pädagogik! Hier gibt es keinen Hintergrund dafür, wissen Sie. Keine Heimat, keine Tradition, keinen Respekt! Eine ewige Sorge wegen der Examenansprüche, weiter nichts. Sie sind ein Enthusiast und sehn dies alles im freundlichsten Lichte. Und Sie haben Sommer und Frohsinn kennen gelernt in diesen Wochen. Aber, junger Mann, es kommt jetzt eine Zeit, wo unser armseliger Sommer in die Brüche geht, wo Boreas die Herrschaft führt — ach nein! nein nein, was wollen Sie nur hier!

Ist es Ihre Absicht, Herr Oberlehrer, schlankweg nein zu meiner Bitte zu sagen?

Ich sage nicht nein. Ich flehe Sie nur an, dies nicht zu tun! Sie haben mich durch Ihre Persönlichkeit mehr erfreut, als ich es sagen kann; ja, ich fühle für Sie wie für einen Sohn.

Ist das wahr, Herr Oberlehrer?

Ja, es ist Wahrheit, mein lieber junger Freund! Der Oberlehrer ergriff seine Hand und schüttelte sie. Und als Ihr väterlicher Freund rede ich jetzt zu Ihnen. Schlagen Sie sich diesen Gedanken aus dem Sinn, und reifen Sie dahin, wo Sie sich ungestört in die Studien versenken können, und wo Sie sich in jeder Hinsicht heimisch fühlen können mit dem Besten und Tiefsten in Ihrer jungen Seele. Hören Sie auf den Rat eines alten Mannes, und lassen Sie sich wenigstens meine Erfahrung zum Guten dienen! Die Wissenschaft ist ein gestrenger Herr. Sie fordert ihren Diener ganz für sich. Und wehe dem, der sie im Stich läßt!

Evend Bugge saß ernsthaft da und sah dem Oberlehrer in die Augen. Dieser behielt noch eine Weile die Hand des jungen Mannes in der seinen.

Da erhob sich Evend Bugge. Er sah über den Sund hinaus und wandte sich dann langsam dem Oberlehrer wieder zu, der noch immer auf der Bank saß und ihn bekümmert ansah: Die Sache ist nämlich die, Herr Oberlehrer, daß ich mich so grenzenlos in Ihre wunderbare Tochter verliebt habe! Ich — ich liebe sie, Herr Oberlehrer!

Oberlehrer Hauf stand jetzt auf. Seine Augen strahlten vor Zärtlichkeit, er legte beide Hände auf Evend Bugges Schultern. Nein, mein Gott! Mein lieber junger Freund!

Evend Bugge senkte den Kopf und sagte leise: Ich kann nicht von ihr weg-  
reisen, Herr Oberlehrer!

Haben Sie mit der kleinen Benny gesprochen?

Ach nein, das wage ich nicht.

Plötzlich nahm der Oberlehrer die Hände von seinen Schultern und wich entsezt zurück.

Nein nein nein, das ist ja ganz unmöglich!

Svend Bugge sah fragend auf.

Ja, denn Benny — wir — das heißt, meine Frau — nein nein nein, das müssen Sie sich aus dem Sinne schlagen, mein lieber junger Freund! Reisen Sie nur! Lassen Sie sich hier nicht festhalten, es wird für Sie ja nur ein Unglück!

Aber warum denn?

Es ist mit Benny anders bestimmt.

Ist sie, ist sie — mit einem andern verlobt?

Nein nein, nicht so. Aber seh'n Sie, meine Frau — da ist ein Freund unsers Hauses — der . . .

Ach, Herr Oberlehrer, Sie müssen offen mit mir reden!

Da Sie mir so offen und schön Ihr Vertrauen geschenkt haben, mein junger Freund, so will ich Ihnen die Wahrheit nicht vorenthalten. Unser lieber Pastor Kalland hat seine Gefühle für Benny — ihrer Mutter, meiner Frau anvertraut — ja, wir glauben uns dem nicht entgegenstellen zu dürfen —

Hat Pastor Kalland um Benny angehalten?

Nein nein nein, er hat sich nur meiner Frau anvertraut. Benny ist ja noch so jung, man muß noch warten —

Svend Bugge stand einen Augenblick regungslos da, dann warf er den Kopf in den Nacken: Verhelfen Sie mir zu der Anstellung an der Schule, Herr Oberlehrer! Der Wissenschaft wegen bin ich unbesorgt. Und vor Pastor Kalland bin ich auch nicht hange!

Der Oberlehrer fing an, finnend auf und nieder zu geh'n.

Halten Sie es für unmöglich, daß ich die Stellung bekommen würde?

Nein, mein lieber Freund, da dies nun einmal Ihr Wille ist, und ich Sie keineswegs daran hindern kann — ja, da kann ich Ihnen ja sagen, daß sich der Direktor gestern bei mir nach Ihnen erkundigt hat. Aber ich sagte, Sie wollten abreisen —

Und der Herr Direktor hat telegraphiert — ach, Herr Oberlehrer, haben Sie die große Güte, und geh'n Sie gleich mit mir nach der Schule zurück, zum Direktor!

Der Oberlehrer sah nach der Uhr.

Bei meiner Frau ist es gewiß schon Mittagszeit —

Aber dann telephonieren Sie dem Herrn Direktor gleich von Ihrem Hause aus —

Nein nein nein, was denken Sie nur! Das Telephon ist in unsrer Eckstube — und ja, dies sind ja vertrauliche Sachen, meine ich . . .

In Svend Bugges Augen blickte es schelmisch auf. Er blieb stehn und legte die Hand flehend auf den Arm des Oberlehrers: Dann kommen Sie und telephonieren Sie von des Direktors Zimmer aus, daß Sie heute ein wenig später zum Essen kommen würden!

Der Oberlehrer stand da und sah unruhig vor sich hin.

Wenn ich nun doch so hübsch bitte, Herr Oberlehrer!

Jetzt lächelte der Oberlehrer.

Sie sind ein gefährlicher Bursche, sagte er. Und damit wandten sie sich beide der Stadt zu.

\* \* \*

Aber, liebe Juliane, warum habt ihr denn nicht gegessen? Es war doch ganz überflüssig, auf mich zu warten!

Lieber Haut, du weißt doch, daß ich die Mahlzeiten heilig halte. Für mich hat es ja nichts zu sagen, aber der arme Julius —

Der hätte doch ruhig essen können, nicht wahr!

Die Mittagsmahlzeit ist der Mittelpunkt des häuslichen Zusammenlebens, Haut. Das habe ich nie außer acht gelassen, namentlich der Kinder wegen. Hier versammeln sie sich mit uns, und von hier aus nehmen sie ihre schönsten Eindrücke mit ins Leben hinaus, wenn sie einstmals, wie es Gottes Wille mit uns Menschen ist, ihr Heim verlassen sollen. Ach ja, der Tag kommt früh genug, wo wir hier allein sitzen, ach ja!

Ein vorzüglicher Dorsch, du, Juliane, ganz vorzüglich!

Du weißt, Fisch kann es gar nicht vertragen, wenn er stehn muß —

Weißt du, es war sehr wichtig, die Sache heute zu erledigen. Es war ja eine schlimme Geschichte für den Direktor, dieses plötzliche —

Du hast doch wohl nicht zu viele Stunden übernommen, Haut! Bedenke, wir müssen haushalten mit unsern Kräften, der Kinder wegen!

Ich habe gar keine Stunden übernommen, du!

Ach, hat es sich so geregelt! sagte Benny ermunternd.

Ja, die Sache hat einen ganz unerwarteten Ausgang genommen. Unser Freund Svend Bugge hat die Stelle des Hilfslehrers Belo vertretungsweise übernommen. Das heißt, er wird sie erhalten —

Herr Bugge? Aber — er wollte ja heute abend abreisen . . .

Ja, Juliane, aber nun wird er heute abend nicht reisen.

Ich wundre mich sehr über den Direktor!

Aber warum denn nur?

Diesen ganz jungen und doch sehr unfertigen Menschen anzustellen!

Er ist ja, wie du weißt, ein ungewöhnlich tüchtiger Mensch.

Du bist so kurzsichtig, Haut! Für mich ist die Hauptsache der rein persönliche Einfluß eines Lehrers auf die Jugend. Und da will es mir scheinen, als ob der Direktor eine große Unvorsichtigkeit beginge, indem er diesen ihm völlig unbekanntem Menschen in einem so wichtigen Fach anstellt.

Svend Bugge ist uns doch kein völlig unbekannter Mensch, Juliane —

Ach nein, ich kann mir denken, daß du ihn empfohlen hast.

Ich hatte doch keinen Grund, ihm entgegenzuarbeiten —

Es will mir scheinen, als wenn du hier eine recht große Verantwortung auf dich geladen hättest, Haut. Der junge Herr Bugge flößt mir nicht das Vertrauen und den Respekt ein, die ich als Mutter für den Erzieher meines Kindes beanspruchen muß.

Aber liebe Juliane, denke doch nur an den guten Belo!

Es ist unrecht von dir, herabsetzend von Herrn Belo zu sprechen, der eine ganze Reihe von Jahren seine Pflicht getan und an deiner Seite gearbeitet hat.

Der Rest der Mahlzeit wurde schweigend eingenommen. — —

Als Svend Bugge am Abend kam, war Frau Haut zu Bett gegangen. Ihr war nicht wohl.

(Fortsetzung folgt)

